Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 4 (1888)

Heft: 17

Artikel: "Die Arbeiter" : als Kriegsgeschrei! [Fortsetzung]

Autor: Kessler, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-578085

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sammeln und zu würdigen wußte. Eine Erfindung ist daher als eine solche nur zu bezeichnen, wenn sie wirklich Eingang in das praktische Leben gefunden hat. Zum Erfinden ist jedoch unter allen Umständen eine gewisse erfinderische Begabung nothwendig. Gelehrsamkeit allein wird nie zur Erfindung führen; es ist daher ungerecht, den Gelehrten es als einen Mangel vorzuwerfen, daß sie selbst nur wenige unbedeutende Erfindungen gemacht haben. Wer den Nutzen der Männer der Wissenschaft in dieser Richtung sucht, befindet sich auf einem Irrwege. Die Aufgabe der Gelehrten besteht nicht in der Nutzbarmachung, sondern in der richtigen Erkenntniß der Dinge. (Schluß folgt.)

„Die Arbeiter" — als Kriegsgeschrei!

(Eine Studie von Architekt E. Keßler in St. Gallen.)

(Fortsetzung.)

Es ist deshalb gar nicht gleichgültig, ob jede Verzichtleistung auf sinnlichen Genuß als reiner Verlust erscheint, oder ob sie als ethischer Gewinn betrachtet werde von der gedrückten Klasse. Die Proletarier haben ihr Schicksal weniger drückend empfunden, als sie noch eine ethische Bedeutung in dasselbe hineinzulegen vermochten, viel weniger als die heutigen Sozialen, welche im Menschen nichts Anderes erkennen als die letzte, höchste Stufe in der Entwicklung der thierischen Organisation. Danach ist dann die höchste Bildung der Natur eben das mit Denkkraft begabte Raubthier. Wenn die sittliche Quelle des Glückes versiegt, fehlt auch die Labung und die Hauptbedingung der physischen Wohlfahrt; es ist deshalb die Aufrechterhaltung der ethischen und idealen Weltanschauung eine dringende Nothwendigkeit, für den Einzelnen sowohl wie für die Gesammtheit; übertönen wir daher die „Arbeiter" als Kriegsgeschrei mit den Posaunen, welche zur Verwirklichung des Gesetzes allgemeiner Menschenliebe, zur Schöpfung einer moralischen Welt rufen. Jetzt fehlt den Arbeitern oft Zeit, Gelegenheit und Sammlung, daß sie sich sittlich und intellektuell fortbilden können, in geistiger Bildung und genossenschaftlichem und häuslichem Gemeinleben. Angewandte Geistesarbeit steckt zwar in jeder Arbeit, nur unendlich abgestuft, ist nicht jede Arbeit gleich persönlich und gleich schöpferisch; man muß daher den Muth und Stolz entsagungsvoller Arbeit kennen, um tauglich zu sein zum Arbeiter. Die zündende Idee des Empfangens beim Beginn einer Arbeit kann nicht überall mit gleicher Macht auftreten, aber vorhanden ist sie selbst beim Fabrikarbeiter, welcher an seine Maschine gebannt, Tag für Tag dieselben mechanischen Handgriffe übt. Wenn er die Handgriffe richtig erfaßt, immer mehr Meisterschaft darin gewinnt und endlich seine Arbeit im nothwendigen Zusammenhang des Ganzen erkennt, so hat er den Triumpf des erleuchtenden Gedankens geahnt, erkannt und gekostet! Man kann also bei jedem tüchtigen Arbeiter, sei er welchen Berufes er wolle, von derselben Poesie der erlebten Arbeit reden, die den Künstler durch seine Werke und mit diesen durch sein Leben begleitet und mit H. Riehl sagen: „Der Bauer hat sogar in erlebter Arbeit manches voraus vor dem Geistesarbeiter", denn nicht nur was er selbst gethan, auch seine Familienarbeit hat er miterlebt.

Jeder muß am Ende sagen, daß seine und der seinigen Leiden und Freuden eingewoben sind in das Tagewerk seines Lebens und damit bestrahlt die Poesie erlebter Arbeit jeden Beruf. Ist es auch nur der stille Frieden eines gebundenen Tagewerks, der gegebene äußere Zwang der Arbeit beruhigt, auch wenn er uns drückt und der ärmste Taglöhner hat seinen Feierabend und auch dieser Friede ist Poesie. Selbst zur Theilung der Arbeit in der Fabrik gesellt sich die Conföderation der Arbeit im verbündeten Gesammtschaffen, so daß die Theilarbeit, welche für sich nichts wäre, verbündet sehr viel wird. Sichtbar ergänzt sich Hand in Hand und unsichtbar fühlbar und erkennbar steht der Geist dem Geiste hülfreich zur Seite und die Gedankenpoesie der tiefsten Geheimnisse des sozialen Lebens entsteigt der großen Thatsache der mechanischen Theilung der Arbeit! Fragen wir uns, wozu sollen nun doch noch „die Arbeiter" als Kriegsgeschrei ausgerufen werden? So tönt's uns entgegen zum Sozialismus. Dafür haben wir ja den Schulzwang, der nicht nur ein Zwang zum Erwerben gewisser Kenntnisse sein soll, sondern auch ein Zwang zum Können, durch die Arbeitsschule. Nur wer von Kindsbeinen an geregelt arbeiten gelernt hat, taugt in unsere Gesellschaft! Die Kinder zum rechten Arbeitsgeiste und zum reinsten Arbeitsideal zu erziehen, ohne Kriegsgeschrei und ohne des Stachel des Gewinnes läßt aus dem gezwungenen Lernen die Ahnung vor der Arbeit als einer freien sittlichen That in uns aufkommen. Indem man alle Arbeitsgelegenheit fördert, schafft man zugleich Zwang und verschmelzt so das milde moderne Erziehungsmittel mit dem harten zu einem höheren Dritten, zu der Selbsterziehung durch den wirthschaftlichsten Erziehungsapparat des Volkes! „Die Arbeitsschule!"

Mit dem Grundgedanken, daß die Arbeit eine sittliche That sei, hat man den Anlehnungspunkt gewonnen für neue Gedanken, zur direkten Unterstützung einer Reformbestrebung in liberal-konservativem Sinn, ohne Umsturz und zur Darlegung: daß die unnatürliche Grundlage unserer Volkswirthschaft bei der Heimatlosigkeit so Vieler auf unserer heimischen Erde, nicht in einer unrichtigen Produktionsform besteht, sondern in einem unrichtigen Grundbesitzsystem, durch dessen Reform, im Sinne M. Flürscheims, höheres Glück für den Arbeiter überhaupt zu befestigen wäre. Es muß zugegeben werden, daß das Auseinanderfallen von Familienbanden eine Folge der Beweglichkeit unserer Kapitalwirthschaft sei und dieser auch die so wandelbaren bürgerlichen Erwerbs- und Verkehrsverhältnisse zuzuschreiben seien, in denen Geld und Erwerb als hoch über Allem stehend taxirt wird. Mit einer Besitzesreform von Grund und Boden nach Flürscheims Verstaatlichung der Grundrenten können wir auch eine neue gute Sitte des Hauses fürs bürgerliche Leben gründen, im engern durch häusliche Sitte wieder befestigten Familienleben. Wenn ein Sozialpolitiker von dem Traume einer goldnen Zukunft spricht, so schaut er diese Zukunft nicht anders als ein verklärtes Bild an, dessen was er schon besitzt oder was seine Vorfahren besessen hatten. Wenn die Arbeit anstatt einem wilden rücksichtslosen Kampf, wieder ein friedliches Wettbewerben sein wird, indem die durch jährliche neue Kapitalanhäufungen im Einzelbesitz auf verschiedene Milliarden zusammen per Jahr sich beziffernden Kapitalien, welche der darbenden Arbeit zu hoch gehängt worden, endlich sistirt werden in ihrem Weiteranschwellen durch Landesregierungen, heißen sie wie sie wollen, das bleibt sich gleich; dann wird sich unser grausiger Abgrund der Noth auch endlich schließen! Mit dem Oeffnen der lange angestauten Land- und Kapital-Latifundienschleußen, um sich zur Verfügung in der Arbeit ergießen zu können, wird Mitgefühl und Nächstenliebe mit Sitte in Haus und Familie auf's Neue wieder befruchtet. Dann wird wie im allgemeinen Wiedererwachen der Natur im Frühling nach des Winters Strenge die Lieblosigkeit schmelzen und der Heimatlosenstand sich auflösen. Dafür nehmen wir mit Flürscheim einen x-großen Gesammtgrundrentenerwerb des Staates an, wovon Kreise oder Bezirke und Gemeinden $^1/_3$ zur Bestreitung ihrer Ausgaben für die Oeffentlichkeit zu gemeinnützigen Einrichtungen erhielten. Der Staat selbst bedarf für den Betrieb seiner

Verwaltung in normalen Verhältnissen $^1/_6$; so bliebe die Hälfte der Staatseinnahmen noch disponibel als Reserve bei Unglücksfällen, Mißernten, Krieg, Epidemien und andern schweren Naturschaden-Ereignissen, wie auch zu Verkehrsverbesserungen, Kulturen und Unterstützungen von Unternehmungen im Großen und zur Volksbildung. Dann würde bei der einzigen Besteuerung des Staats- und Gemeindebürgers in einer mäßigen Grundpacht bestehend, die Arbeit immer lukrativer und eine Lust, ja unter den angenehmsten Verhältnissen selbst zum Vergnügen der Produzenten, wie der Konsumenten, so daß außer wohlzugemessener Muße zur Erholung nur noch die feiern würden, welche nicht arbeiten können und denen dann sofort auch der Staat durch die Gemeinde ohne Umstände ein menschenwürdiges Auskommen spenden würde aus dem Disponibelfond. Dann wird nicht allein jeder Beweggrund und Entschuldigungsgrund zum Stricken und zum Müssiggang gänzlich fehlen; auch jeder Anlaß oder Beweggrund sich widerrechtlich von Eigenthum seines Nächsten Besitz anzueignen fehlt; dann, wie auch die Selbstsucht, den Schwächern herunterzudrücken um auf seinen Schultern höher zu steigen, die Unterstützung nicht mehr finden wird, zum Alles überwuchernden Besitz der Einzelnen. Uneinigkeit und Mangel an Gemeinsinn werden nicht mehr uns zersplittern und süße Heimathliebe uns verbittern, um auch die besten aller Zukunftspläne zu zerknittern!

Eine Frage, welche Ch. F. Maurer in seinem Begleitworte zu den 3 germanischen Tragödien „Harra, Ganna und Ulfilas" stellt, mag hierzu dem von M. Flürscheim bearbeiteten und kurz erwähnten Bodenverstaatlichungs-Gedanken am Platze sein zu zitiren. Nachher wird als Schluß der in der Gothentrilogie neuerer so schön verherrlichte Gedanke, aus dem Munde ihrer Helden selbst gesprochen, uns bestätigen, was hier unter dem Titel, „die Arbeiter als Kriegsgeschrei" verhandelt worden ist!

„Unsere Arbeit führt zum Sieg,
Nur durch Friede, nicht im Krieg!"

Maurer frägt nach seinen Blättern, wenn sie auf der Bühne inscenirt sein werden:

„Ob sie seinen Zwecken taugen,
Ob so stark sind ihre Bretter,
Daß sie tragen die Gestalten,
Die in diesen Blättern schreiten,
Daß sie tragen die Gewalten,
Die in diesen Blättern streiten,
Und: ob auch das Publikum
Nicht zu schlecht sei und zu dumm?"

Harra Gauta vom Dakastamme mahnt und warnt darin den König der Arathirsen 800 Jahre vor Christi Geburt (also schon 2700 Jahre vor unserer Zeit):

„Geheimnißvolle Kraft ruht in dem Boden:
Er gibt nicht Nahrung blos, er schenkt auch Macht!
Wer mehr von ihm besitzt, als g'rade nöthig,
Sucht fremde Arme; und der Mehrgewinn
Zwingt sonderbar die Arbeit, die ihn schuf,
In seine Dienste. Kaum erkannte man
Die dunklen Wege dieses Lokisatzes."
Als Jedermann in gier'ger Teufelslist hier so, dort anders unsre Mutter Erde zum Eigenthum der Einzelnen zerriß.
Und wer schon stark, der wurde jetzt noch stärker;
Der Eigennutz zerriß das heil'gste Band, — zum wilden Thiere ward der Mensch gewandelt!
Und bald genug stund gegen tausend Arme ein Einz'ger reich und mächtig und geehrt!
Wohl ist es schwer nun, Wandel hier zu finden! Doch Sparta war so Großes möglich,
So können Größeres noch Germanen schaffen! Das eigne Glück für Ewigkeiten gründen!!
Es bleibt vor allem auch, was aller Fleiß erschafft aus unsrer Mutter heil'gem Schooße.
Zur lang entbehrten Einheit wird mein Volk gesunden! Der Einheit Macht nur macht es groß.
Dann zittern vor dem Brüdervolk die Feinde, dann weichet endlich goldnem Tag die Nacht.
Dann werden alle Götter unsre Freunde und Wodans strahlend Aug', das ewig wacht, dem glücklichsten der Völker freundlich lacht.

So Harra der Urahne von Ulfilas, dieser ein Nachkomme der Gauta vom Dakenstamme spricht 1200 Jahre später:

„Das Recht des Starken über schwäch're Kraft muß weichen, wo jene auch ein Endziel will und kann erreichen.
Der Starke wirft im eignen Volk den Schwächern nieder; gebt jedem gutes Land, der's braucht, auf Erden wieder;
So daß nicht furchtbar wächst der Haß der Armen auf nur wen'ge Starke, die im Reichthum schwelgen.
Noch ist's vielleicht nicht Haß doch Unzufriedenheit. Entsagt der Selbstsucht; Nächstenlieb' verlangt Erbarmen
Für's Volk, Verzicht auf wucherndes Besitzthum; das Opfer nehmt ihr nur vom Eigenthum des Starken.
Die Noth zu mindern muß man Jedem zeigen, daß keinem Einzelnen der Boden eigen!
Das Land sei Eigenthum des ganzen Volk's, wie Wasser, Luft und Licht,
Und die Gesammtheit nur weist Ländertheile zu, wo weiser Rath es spricht!
Den Armen bindet nichts an's Vaterland; des Elends Noth zerreißt ihm jedes Band;
Winkt in der Ferne auch nur der schwächste Hoffnungsstrahl,
So schüttelt Noth den Staub ihm von den Füßen und er enteilet froh die Fremde zu begrüßen.
So war es stets, so ist's, so wird es sein: des Lebens will sich Jedermann erfreu'n!
Der Arbeit Frucht sollt jedem Guten bleiben und unverkürzet ihm auch jede Sorg' vertreiben.
„Für Jeden Alle": das allein macht stark. „Für alle Jeder": das ist Einheitsmark.
Wer gründen kann sein Haus mit der Familiensitte, ist glücklich zu beglücken in des Vaterlandes Mitte!
Kein Einzelner, das Ganze sei stets Erbe von dem Tribut des Land's auf dem ich sterbe!

(Schluß folgt.)

Neueste Erfindungen schweizer. Ursprungs.

Im Patentbureau Wurstemberger u. Cie, Sihlstraße 43, Zürich, sind gegenwärtig drei Petrolapparate ausgestellt, Erfindungen des Hrn. J. Schweizer, desselben, dem die angewandte Mechanik nun schon so manche eben so interessante wie nützliche neue Maschinen verdankt. Die Erfindungen des Herrn Schweizer zeichnen sich durchwegs durch die Einfachheit der Konstruktion und leichte Handhabung aus. Die Besichtigung der erwähnten drei Sachen ist Jedermann gestattet und ihr Gebrauch wird auf Wunsch erklärt, so daß man sich ihre Anwendung klar veranschaulichen kann.

Der eine dieser Apparate ist eine Leuchtlampe zur Anwendung in jedem großen oder kleinern Lokale anstatt der gewöhnlichen. Der Unterschied gegenüber diesen besteht zunächst darin, daß weder Docht noch Cylinder nothwendig sind, — folglich wegfallen. Bei der neuen Erfindung ist ähnlich wie bei der bisher schon hie und da gebräuchlichen sogen. Mitrailleuseniampe, die eine Flamme in eine Anzahl kleinere Flämmchen getheilt; die Anzahl derselben ist beliebig, sechs bis zwölf nach Bedarf. Dadurch wird erreicht, was bei den üblichen Rundbrennern durch den doppelten Luftzug und bei den Breitbrennern durch die Breitlegung der Flamme erstrebt wird: die möglichst allseitige gleichmäßige Berührung mit der zur Erzielung der höchsten Lichtstärke nöthigen Luft. Die Leuchtkraft ist demgemäß denn auch wirklich eine sehr große und übertrifft die der üblichen Lampen bei gleichem Petrolverbrauch um ein beträchtliches. Zugleich ist durch die vollkommene Verbrennung jegliche unangenehme Geruchbildung fern gehalten. Die Lampe brennt ruhig, ohne alles Flackern, mit unveränderlicher gleichmäßiger Lichtstärke und spendet ein reinweißes Licht; dabei hat sie den Vorzug der Reinlichkeit, alles Beschmutzen mit Petrol fällt weg, vom lästigen Dochtabschneiden, Zylinder-